

Mit luftiger Leichtigkeit

Neujahrskonzert mit dem Alt-Wiener-Strauss-Ensemble im Markgräflichen Opernhaus

BAYREUTH

Von Gordian Beck

Es ist eines der wenigen Konzerte in Bayreuth, das der Stadt ein volles Haus garantiert: Das Neujahrskonzert des Alt-Wiener Strauss-Ensembles im Markgräflichen Opernhaus. Was zugegebenermaßen auf den ersten Blick verwundert, schließlich ist man verwöhnt: Das Neujahrskonzert der Wiener Philharmoniker war auch am Mittwochabend im Opernhaus Gesprächsstoff.

Andererseits dürfte sich das elfköpfige Ensemble um Konzertmeister und musikalischen Leiter Ralph Kulling kaum als Konkurrenz empfinden, schließlich zielt deren musikalische Ausrichtung auf ganz anderes ab. Denn die Alt-Wiener sehen sich in

der Tradition der Tanzkapellen des Familienunternehmens Strauss. Eine Ensemblestärke von elf, zwölf Personen galt den Brüdern Strauss sowie Vater Strauss damals bereits als mittlere Besetzung, oft wurde auch in kleineren Besetzungen gespielt.

Das hat, der Konzertabend machte es überdeutlich, zwei entscheidende Vorteile: Zum einen kommt die kompositorische Raffinesse einer „Tritsch-Tratsch-Polka“ Johann Strauss' oder eines „Doctrinen-Waltzers“ Eduard Strauss' weitaus prägnanter zum Tragen, als wenn sich ein großes Symphonieorchester dieser Werke annimmt, zum Zweiten wird dadurch auch die Virtuosität, die den Ausführenden abverlangt wird, deutlich herausgestrichen. Dass die Ouvertüre zur „Fledermaus“ für die Vio-

linen beispielsweise zum technisch Anspruchsvollsten gehört, was die Orchesterliteratur zu bieten hat, wird einem erst dann wirklich bewusst, wenn sich die Rasanz der Läufe auch transparent präsentiert. Und das kann ein kleineres Ensemble, wie die Alt-Wiener, eben weitaus besser leisten als ein Symphonieorchester. Vorausgesetzt, man ist auch willens, jene unbeschwert luftige Leichtigkeit zu transportieren, die diesen Werken zu Eigen ist.

Das Alt-Wiener Strauss-Ensemble tat sich denn auch zu Beginn etwas schwer damit. Gerade bei Carl Maria von Webers „Aufforderung zum Tanz“ klapperten doch so manche Einsätze hintereinander her, präsentierte sich auch der Cellist nicht unbedingt in Hochform.

Die Lethargie im Ensemble wich erst mit dem Auftrittlied des Barinkay aus dem „Zigeunerbaron“ Johann Strauss', das der Tenor Daniel Ohlmann frisch und lebendig mit allerdings verbesserungswürdiger Artikulation in Szene zu setzen wusste.

Seine Schwester Ruth Ingeborg Ohlmann stand ihm jedoch nicht nach: Sie ließ mit geschmeidigem Sopran, klarer Diktion und scheinbar ansatzlosen Spitzentönen aufhorchen.

Souverän die Moderation von Strauss-Urenkel Dr. Eduard Strauss, der mit Witz und Charme durch den Abend führte.

Langer herzlicher Applaus, der mit drei Zugaben, darunter dem wohl unvermeidlichen Radetzky-Marsch, belohnt wurde.